

Und dann die dunklen Räume des deutschen Göthe-Institutes, im 3. Stock eines düsteren Hauses gelegen, von den Fenstern Ausblicke auf die Gesimse einer Kirche gegenüber, staubig, zerstört, bedrückend. Und in den braun abgedunkelten Räumen die Bücherregale, natürlich waren meine Publikationen nicht angeschafft worden, ist wohl zu unsicher und zu unakademisch, nicht verzettelbar, aber von allen möglichen Schwachköpfen haben sie kleine Pipi-Bändchen angeschafft. Räume, durch die bleiche Akademiker gehen mit Zetteln in der Hand, ein erloschenes Pack. Eine bereits ältere Frau in der Bibliothek in knappem Minikleid mit aufgeregten, nervösen, flatternden, ein wenig girrenden Bewegungen huscht tänzelnd und eilig einen Teppichläufer in einen hinteren Raum, um nachzusehen.

Um ein Uhr geschlossen, herausgetreten aus dem düsteren Eingang, stand ich vor einem aufgebockten Bus, darunter sich Monteure wälzten.

Die Läden schlossen, nach einiger Zeit war weniger Betrieb, gegen 2 Uhr wird in den Straßen der Verkehr stiller, weniger Menschen sind anzutreffen, bis gegen halb vier, da die Läden erneut aufmachen bis 8.

Unverhofft, nach mehreren schmalen Seitenstraßen, stand ich vor dem Trevi-Brunnen, ein marmornes flaches tiefer als die Straße gelegenes Becken mit Wasser inmitten eines verblaßten, engen, sich drückenden Häusergewimmels.

Ich mußte wieder kichern, denn das war so monströs im Verhältnis zu dem geringfügig zur Verfügung stehenden Platz, der die Monstrosität des Brunnenaufbaus noch einmal verstärkte und wie eine gigantische Wahnidee wirken ließ: hier die wirklich abgetakelten Hausfronten, mit den unten hineingebrochenen Läden und Bars, schiefe Fenster, große abgeblätterte Stellen Putz, gelb verblaßt und rötlich verblaßt, darin die schmalen Rinnsale der Straßen, und darin eingesetzt die weißlichen Steinformen, im Grunde nichts als die Verkleidung eines hier endenden Häuserblocks, die einen schwer nach unten gesackten Eindruck macht – eine Steinkulisse, an das Haus angeklatscht, mit einer Wassermulde davor – deutlich ist dies Angeklatschte zu sehen, zwei, drei Schritte seitlich davon links und rechts kommen die üblichen glatten Seitenwände des Gebäudes.

Vor allem die Enge ließ die breit ausladende Brunnenkonstruktion wirklich buchstäblich komisch erscheinen. – Ein riesiger Kitsch. – Über allem wieder eine Papstrone, – und so das Ganze, als habe hier ein gigantisch-aufgeschwollener Filmregisseur die Kulisse für einige kurze Szenen nach Beendigung der Dreharbeiten stehengelassen.

Ein steingewordener menschlicher Gedanke, ein Gehirnschnörkel, der jetzt mit Touristen umstanden ist: amerikanisches Hausfrauengequäke, erschöpfte Asiaten, eine ältere japanische Frau in Kimono mit Brille, zwei Fotografen schlichen herum. Dazu die Postkartenhändler.

Den Geist der dick-tittigen, stark-schenkeligen Schwedin Anita Ekberg sah ich nicht, wohl die üblichen Bilder von Puff-Fotzen auf den Titelblättern am Kioskstand. – Überhaupt wirkt im Kino alles größer, weiter und überwältigender, Lichtgaukeleien, Projektionen.

Ein Mann in Gummistiefeln, ein städtischer Angestellter, watete durch das Becken und sammelte die hineingeworfenen Münzen ein. – Ich erinnerte mich eines blöden, buntflimmrigen operettenhaften Hollywoodfilms aus dem Anfang der 50er Jahre, in dem ein runzeliger Star auftrat, und der Film hieß: Drei Münzen im Brunnen.

Jetzt lehnte ich da an der Mauer und schrieb eine Postkarte. (Damals mußte ich mich immer heimlich ins Kino schleichen, in die Tonhalle, nachmittags um 5 Uhr, und mußte oft das



Kino vor dem Schluß verlassen, um rechtzeitig um 7 Uhr abends zum Abendessen da zu sein, klaute mir manchmal auch die 50 Pfennig, und sah beinahe jeden Tag einen Film, oder verscherbelte alle möglichen unnützen oder nützlichen Dinge als Alteisen. Die Tonhalle neben der Wassermühle, wo man im Sommer nach dem Baden vor der Stadt in dem braunen Moorbach schwarze Brocken von Brot für 20, 30 Pfennig holte, war eine Traumhalle.)

Die Geschichte damals war billig und bunt genug: drei Mädchen, auf Besuch in Rom, quäkende Amerikanerinnen, werfen drei Münzen in den Brunnen, wo später die starken Schenkel der Schwedin aufblitzten und der Mastrojanni italienisch wackelt, weil er sich gar nicht fassen kann, um wiederkommen zu können. Sie kommen wieder und heiraten.

Ein Polizist steht gelangweilt vor dem Brunnen mit Walkie-Talkie auf dem Rücken und Pistole an der Seite auf seinem Posten, vor dem abgestellten Brunnengeschnörkel, das unten gelb angelaufen ist, ein eitriges Gelb sitzt auf den Steinen.

1762: Tritonen, Wassermänner, Neptungeschlinge, kämpfende Muskelmänner mit Pferden, die aus Steinhöhlen kommen, kalkige Muschelblätter, eine üppige Steinfrau in Steingewand in einer Nische, (Seepferde haben die wohl ganz wörtlich genommen, statt Seepferdchen, das hier sind nämlich richtige Brocken von Pferden, die rausspringen und im Sprung versteinert sind), Göttin der Gesundheit und des Überflusses, sind fertig. Der Papst hat genickt, schön, schön, gesagt.

Ich hatte gar nicht zu diesem gigantischen Witz hingewollt.

Trank einen Kaffee an der Ecke, aß ein dreieckiges mit Paste und undefinierbarem bunten Zeug belegtes Weißbrot, das Tramezzino heißt, 220 L. Hatte noch einmal, da ich schon in der Stadt war, den Platz mit der Verbrennungsstätte des Bruno ansehen wollen und einige Fotos davon machen wollen, war aber auf der falschen Straßenseite abgebogen.



Die Straßen ziemlich leer, und ich empfand schon den seltsamen Eindruck den es macht, mitten in einem grauen, abblätternen Haus, von Staub überladen, mit ramponierten Türen und Fenstern, düster und zerfressen, Fensterläden, die schief in den Angeln hängen, und totes graues Neon, einen gläsernen Kasten hineingebrochen zu sehen, in dem schwarze, kleine glänzende Schuhe stehen.

Kein Platz zum Sitzen, keine Cafes, überall in den Bars muß man stehen, auch noch an jeder Ecke auf Carabinieri mit roten Streifen an der Hose gestoßen, sie sind dauernd einem hier gegenwärtig.

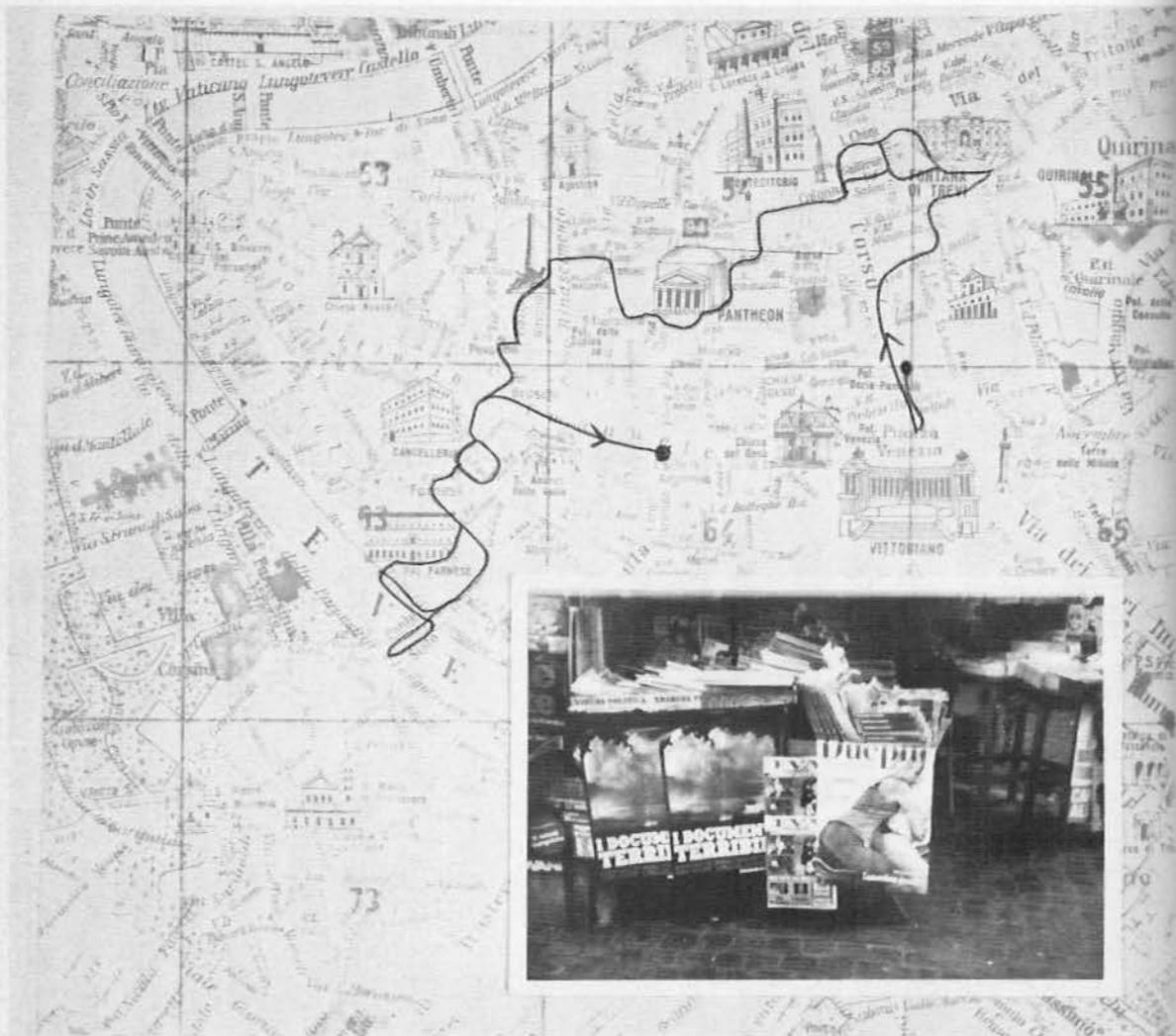


CIGARETTES



Schwanken zwischen ungerührtem Gesichtverziehen und wütendem Hinblicken, zwischen Gleichgültigkeit und distanziertem Abrücken, zwischen intensiver Aufnahme und scharfem, gedankenvollem Zerbrechen der Gegenwartskulisse, manchmal verloren in einigen ganz privaten Eindrücken, Regungen, die unterhalb der Wortschwelle liegen.

So trottete ich, Deinen Brief ungeöffnet in der Jackentasche, in der Hand das ausgeliehene Buch Giordano Brunos, Von der Ursache, Dem Prinzip Und Dem Einen, Felix Meiner 1923, Leipzig, in der Jackentasche die Instamatic, auf der Bühne aus Polizisten, Brunnen, Kirchen, Zeitschriftenständen und Bars herum, mit Kutschen, in denen ältere Ehepaare sitzen, die sich durch die blauen Bleigewölke der Busse und Autos fahren lassen, mitten im dicksten Verkehr.



Sah einen Baum, aus dem unten eine grüne, schimmelig-faule Masse herauslief, ein nasser, pilziger Schmerz?/Nachdenklich machend, daß bei Wunden, Schmerz, Pflanzen und Tieren und Menschen, sofort andere kommen und sich am Schmerz ansiedeln, davon leben. – Was ist das für ein Prinzip? Sie siedeln sich an mit Worten, mit Gebärden, mit Bewegungen. (Und vor einer starken Freude haben sie Angst, können sie nur kopieren in verzwängten Festlichkeiten, die alle auch nicht stimmen.)/So nehme ich mir manchmal Zeit, um mir das einmal klar zu machen./Und unter den automatenhaften Panzerwesen heute morgen, sah ich einen jungen Kerl, sie waren fast alle jung, kurz über 20, da schlugen sie kräftiger, noch mit mehr Spaß am Schlagen, der hatte ein Cornet in der Hand, wohl zum Sturmangriffblasen. (Sie hatten auch viel von Insektenhaftem an sich!)

Erreichte schließlich den Platz am Pantheon, wo ich mich draußen hinsetzte und ein Bier trank, das sauteuer war wegen des Draußensitzens, 500 Lire. – Gegenüber, am Brunnen, mit einem Obelisken, ein Pappkarton, auf dem Rasierwasser ausgestellt war zum Verkauf, ein Straßenhändler,



dahinter das graue Muff-Gebäude des Pantheon, in der Luft auf dem ägyptischen Obelisken ein Kreuz (:und das macht beispielsweise latent wütend, überall diese rotzige Frechheit der katholischen Kirche zu sehen, der miesen Katholiken, die Protestanten hätten gewiß in ihrer Kargheit das ganze Ding verschwinden lassen! Geschieht wohl zu Recht, daß so



langsam ein großes Abschaffen und Zerfallen sich ausbreitet, langsam und gemächlich, ist schon längere Zeit im Gang und wird wohl längere Zeit anhalten.) – Von da schrieb ich Dir ebenfalls, aus dem Augenblick heraus. – Ich sah mich ganz langsam um, nahm mir Zeit, die Umgebung rundum abzutasten und mir klar zu machen, wo ich mich befinde, wie das aussieht, ohne es als gegeben hinzunehmen, ich meine selbstverständlich. – Leichte Sonne über den Dächern, Teile der verblaßten Häuser in einem weichen, sanften Licht, das bald den Eindruck machte, als könne diese Art des langsamen, immer aber gegenwärtigen Zerfalls gar nicht anders sein. – Ein unauffälliger Wagen fuhr ganz nahe vor, hielt und heraus stiegen zwei junge Polizisten mit Gewehren, in denen das Schußmagazin steckte. Einer postierte sich auch richtig hin, wie man es aus Filmen kennt, das Gewehr schräg vor sich gehalten. Schnell kam ein Typ mit schlaffem Sack aus einem Haus, Geld. – Links am Haus, Albergo Del Sole, eine Tafel, daß Pietro Mascagni dort gewohnt habe. – Die Polizisten verschwanden wieder schnell in ihrem Wagen, vorne weg der Lieferwagen mit dem Geld. Musikeinsatz aus: Cavalleria Rusticana 1890, durchsetzt mit Schüssen. – Schwenk auf den Rasierwasserverkäufer, der sich hinter seinem Pappkarton mit Rasierwasserflaschen duckt. Schnitt zur Straßenecke: ein Polizist wälzt sich blutend im Rinnstein, ein Mann torkelt blutend aus dem Wagen, und starrt sinnlos in das Sonnenlicht, Glassplitter, eine alte Frau guckt aus einem Fenster auf die Szene, durch die der zweite Polizist hustend und Blut spuckend in eine Ecke kriecht und über zwei, drei Treppenstufen in die offene Tür eines Unterwäscheladens.

Da hinten, hinter den Rasierwasserflaschen, in der katholischen Kirche, in dem Gebäude aus 25 vor Christus, mit Kuppel, Altar mit Heiliger Frau, modert Raffael vor sich hin, liegt da, längst weg, der Bau war einst Mars und Venus geweiht, jetzt die Unbefleckte Empfängnis, was für eine Perversion, alle Beschreibungen sagen, wie schön, ich saß aber vor einem zerfressenem Gebäude, «die Dicke der Mauern beläuft sich auf 30 Palm», (Palm=Handfläche??), (kann nicht sein!), die Höhe des Obeliskens davor beträgt 27 Palm, aus der Zeit des Sesostris (?), „Von den gegenwärtig in diesem Gebäude vorhandenen Gegenständen aus den christlichen Zeiten verdienen nur wenige besondere Erwägung: und die meisten dienen viel mehr zur Verunzierung“, Beschreibung Roms von Ernst Platner und Ludwig Ulrichs, Cottascher Verlag, 1845.

Blasse Farben, und wie und was soll man empfinden angesichts des Zerfalls, der wüsten Stapelungen von Bedeutungen, der Kulisse? Totale Vergänglichkeitsgefühle samt Steigerung des Augenblicks an jeder Ecke?: und die Gesten und Rhetorik der gegenwärtigen Menschen werden schon gespenstisch, noch während sie sie machen.

Bezahlen, aufstehen, gehen: (vorher noch einen Film kaufen, 300 Lire, und einspannen, und auf deutsch die Verkäuferin fragen, wo geht die Straße zum Platz Navona, da! macht sie – und ich gehe: da!)

